

Sr. Oderisia Knechtle und Symbolerziehung : ein Beitrag zur Katechese der Unterstufe

Autor(en): **Meier, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 12: **Bibelunterricht**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

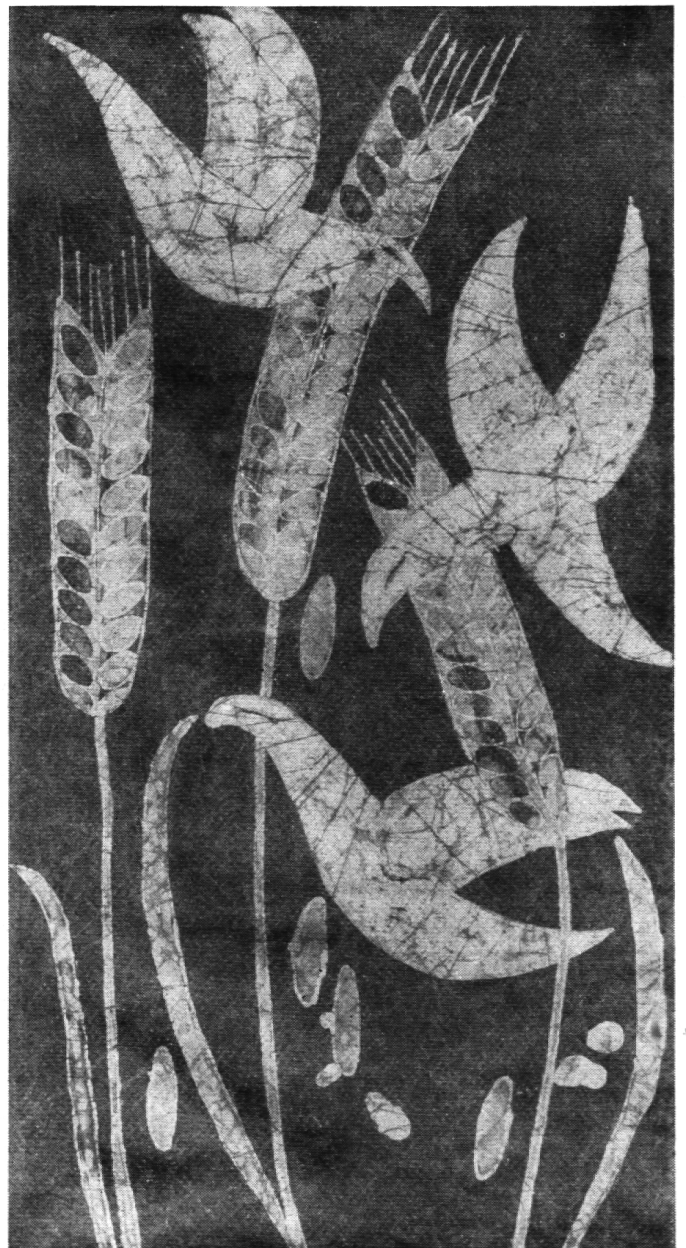


Sr. Oderisia Knechtle und Symbolerziehung

Ein Beitrag zur Katechese der Unterstufe

Toni Meier, Vikar, Grenchen

Mit großer Anstrengung wurde in den letzten Jahren an einer Hebung und bessern Angleichung des Religionsunterrichtes an die Bedürfnisse unserer Zeit gearbeitet. Aus dem seelsorgerlichen Wunsche heraus, die Religion dem Menschen, vorab dem Kinde schon, zu einem innern Lebensgut werden zu lassen, entstanden nach den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen geschaffene neue Lehrpläne, Arbeits-



mittel und Lehrbücher. Was vielfach aus der Praxis Einzelner erwachsen, hat aber bis jetzt nicht den gewünschten Niederschlag gefunden. Zumeist ist der Religionsunterricht gerade am Entscheidenden¹

¹ Nie kann die Methode das Entscheidende sein, sondern immer entscheidet zuerst die Wahrheit, dann meine Zustimmung zu ihr (Haltung des Lehrers). Jede Weltanschauung schafft sich ihre Methode. Darum ist die Methode an der Wahrheit zu messen, ob sie sich zur Wahrheit sachgemäß verhält und ob die Wahrheit in der betreffenden Methode ihren sachgemäßen Ausdruck geschaffen hat bzw. erreicht hat. Methode ist letztlich ein technisches Verhalten, das eben sachgemäß sein soll. Das technische Verhalten kann nur Folge sein, nie den Primat innehaben. Freuen wir uns daher aber auch, daß Sr. Oderisia aus Wahrheit und Haltung eine sachgerechte Methode herausgearbeitet hat. Darum sind wir für diesen Beitrag hier so dankbar. Er dringt in Zentrales vor. (Die Schriftleitung.)

vorbegegangen: einer neuen Methode und Arbeitsweise. Es blieb beim Dozieren. Neue Lehrpläne und Lehrbücher ohne gleichzeitige Vermittlung neuer Methodik müssen jedoch bei allem guten Willen und der Einsicht zur Resignation und Verwirrung führen. Uns fehlen Reformer, die praktisch ihre Methode ändern weitergeben könnten. Es gibt sie zwar, doch meist einem kleinen Kreis zugänglich, ohne Auftrag, in eine weitere Schicht hineinzuwirken, weil es an finanziellen Möglichkeiten und vielleicht auch an Einsicht über die Wichtigkeit methodischer Schulung fehlt.

Von einer Frau, der in glücklicher Synthese theologisches Wissen und methodisch-pädagogische Erfahrung in überragendem Maße eignet, soll hier die Rede sein.

Es war im Frühjahr 1960. Mit einer Gruppe katechetisch Interessierter führen wir nach Hertlen bei Lörrach (Deutschland) zu einem Schulbesuch bei Sr. Oderisia Knechtle. Seit einiger Zeit waren uns Berichte und Manuskripte zugegangen, die zum Teil befremdend, in der Problematik jedoch überaus anregend wirkten. So saßen wir denn im Schulzimmer, einem unfreundlichen, dunklen Raum, vor uns die Schwester, in einem Halbkreis die schwachbegabten Kinder, die ihrer Sorge anvertraut, um sich gruppiert. Das Kommen des Reiches Gottes bildete das Thema. Der Unterricht erfolgte in Form von lebendigem Gespräch und gemeinsamem Zeichnen an der Tafel, später jedes auf eigener Schiefertafel. Je länger wir zuhörten, desto überraschter waren wir Anwesende über das Wissen und das stark erlebnishafte Mitgehen der fast bildungsunfähigen Kinder, die oft in heller Begeisterung in ihren gebrechlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu klatschen und zu jubeln begannen. Kinder, die sich freuen, ein Baustein im Reiche Gottes sein zu dürfen, die singen, daß ihrer die Herrlichkeit wartet, in der sie ganz beim Vater sein werden. Unsere Skepsis machte schon damals einem großen Staunen Platz, einer Verwunderung, die uns drängte, mehr von dieser Unterrichtsweise zu vernehmen und zu erlernen. Dies wurde uns in Gesprächen und Kursen dann bald möglich.

Sr. Oderisia Knechtle verlebte ihre Jugend in Appenzell. Mit fünf Jahren starb ihr die Mutter. Ihr Vater verwaltete die Strafanstalt, ihre Großeltern das Armenhaus. Die Begegnungen mit den alten Leuten und den Gestrandeten prägten das allein aufwachsende Mädchen. Sie besuchte die Kloster-

schule, dann das Lehrerinnenseminar in Ingenbohl und trat mit 18 Jahren der Kongregation der Kreuzschwestern bei. 1925 legte sie die Profeß ab. Sie wirkte zuerst in St. Antoni und zwei Jahre in Plaselb. Eine langwierige Nervenentzündung machte eine Versetzung nötig. Für 21 Jahre kam die Schwester nach Sigmaringen und unterrichtete in den ersten vier Klassen. Immer wieder machte sich die Krankheit bemerkbar. Viele Jahre war ihr jedes Lesen unmöglich, wochenlang war sie auf die Dunkelheit verwiesen, da die Augen das Licht nicht ertragen. In dieser harten Prüfung verstärkte sich die Verhaftung mit der Natur und beeinflusste den profanen und religiösen Unterricht. Sie löste sich von der alten Methodik, teilte die Kinder auf in Gruppen, arbeitete mit Sandkasten, malte, modellierte, bastelte und zog sich damit viel Unverständnis zu.

In ihrer Jugend war es ihr einst ein großes Erlebnis, in einer Wasserlache auf der Straße im Spiegelbild gleichsam eine andere Welt zu entdecken. Seit jenem Augenblick ließ sie die Frage nicht mehr los, was hinter all dem Geschaffenen stecke. Nicht nur das Wesen der Dinge, selbst dies kam ihr vor wie eine Hülle, hinter der sich etwas anderes verbergen mußte. Eine Sehnsucht entstand, die sich zuweilen zu einem physischen Schmerz verdichten konnte. In den Tagen der Krankheit, da selbst das Meßbuch aus der Hand gelegt werden mußte, stieß sie plötzlich auf die Farbe der Blumen und deren Beziehung zu den liturgischen Farben. Wie ein Schlüssel ist diese Erkenntnis. Die Blumen werden ihr lebendiger Ausdruck ihres Schöpfers. Jedes Ding ist ja ein gewordener Gedanke Gottes und muß so sein und nicht anders. «Alles Irdische ist ein Gleichnis des Göttlichen» (heilige Hildegard). Eine eigentlich mystische Schau bemächtigt sich ihrer. Der Raum, die Dimension, der Strich, sie alle werden zu einer Aussage. Ein kosmisches Gefühl wird Grundton ihrer selbst. Ausgehend vom Versuch einer Deutung des Striches kommt die neue Beziehung zu den urchristlichen Symbolen. Sie läßt die Kinder solche zeichnen, baut die intuitiv erworbenen Kenntnisse ein in den Religionsunterricht und führt die Kinder durch das Bilderbuch der Schöpfung hindurch in die andere Welt.

Sr. Knechtle suchte keine Publizität. Von selbst ergab es sich, daß man auf ihr Wirken aufmerksam wurde. Viele besuchten ihren Unterricht. Sie wurde herbeigerufen zu Müttertagungen und war bald eine gesuchte Referentin. Aus solchen Vorträgen

heraus wuchs das 1937 erstmals veröffentlichte Buch: ‚Mit dem Kind durchs Kirchenjahr‘ (3. Aufl., Herder, Freiburg 1954). Seit 1947 wirkt Sr. Oderisia bei Schwachbegabten in Herten. Heute ist sie der Ordensprovinz Baden-Hohenzollern einverleibt. In den letzten Jahren war sie stets eingeladen als Referentin an den Hochschulwochen in Gengenbach, sie führte Kurse durch auf dem Flühli ob Sachseln für Lehrerinnen und sprach dieses Jahr erstmals in Einsiedeln an der Bibeltagung. Sie ist ein Mensch von äußerster Bescheidenheit, von großer intuitiver und imaginativer Schau, einer heute seltenen und erstaunlichen Ursprünglichkeit und elementaren Verwurzelung mit der Natur.

Sr. Oderisia ist durchdrungen vom Gedanken, daß Schöpfung und Erlösung von einer Einheit heraus gewirkt sind und zu dem einen dreifaltigen Gott zurückführen müssen. Weil sie die Schöpfung als geschaffene und in ihrer Zeichenhaftigkeit ganz ernst nimmt, führt sie die Kinder zuallererst zu einer lebendigen Beziehung zur Natur und zu den Dingen. Fast ein ganzes Jahr dauert dieser sogenannte Vorbau, der zwar richtigerweise die religiöse Erziehung des Kleinkindes von Geburt bis Kindergartenalter bzw. erstes Schuljahr umfassen sollte, aber dann nachgeholt werden muß. Der Stein wird in die Schule genommen und das Kind hingeführt, ihn zu betasten, zu befühlen in seiner Härte und Rauheit, ihn zu erkennen in seinem ausschließlichen Dienen, ihn zu lieben in seiner Schönheit als Granit, als Edelstein. (Später wird dies bewußt gestaltete Erlebnis entscheidend für das Bild des Bausteins der Kirche.) Nach dem Stein ist es das Gras, sind es die Blumen, deren Farben in der Folge eine sakrale Deutung erfahren, die Luft, das Wasser. Besonders ausgeprägt sind die Stunden über das Leben, das Licht, das Feuer. Erst wenn ein Begriff zur Ergriffenheit führt, wird weitergeschritten. Hand in Hand gehen psychomotorische Übungen und eine Erziehung zur Innenschau. Das Lauschen, die Eidetik, das rhythmische Empfinden werden geschult. Das nervöse und zerfahrene Kind unserer Tage muß vor allem die Ruhe und das Schauen erlernen, sonst fehlen später alle grundlegenden Vorausbedingungen zu einem meditativen Leben und zum innerlichen Gebet. Fortzu wird das Kind angehalten, die Dinge mit Hilfe seines ‚Geistes‘ auch ‚hinter den Augen‘ anzuschauen.

Erst nachdem dieser Vorbau geschaffen, geht der Unterricht behutsam weiter, von dieser Welt zur

andern Welt, die ganz anders ist; vom Leben zum Vater, von dem alles Leben kommt; vom Licht zum Sohn, der in uns das Licht ist, das zum Vater führt; vom Feuer zum Heiligen Geist, der göttlichen Liebe. Gott wurde uns in drei Personen geoffenbart, und somit soll unser Glaube in einer dreipersonalen liebenden Beziehung vorwärtsschreiten. Für jede dieser Beziehungen wird viel Sorgfalt und Zeit verwendet, nichts gepreßt, nichts überstürzt. Was an der Schöpfung geübt im Schauen und Hören, wird nun ausgebaut im Hinhorchen auf den Vater, was er an uns liebt (Beicht), wie der Sohn mit uns opfert (Eucharistie), was der Heilige Geist uns lehrt und wozu er uns antreibt (Taufe, Firmung). Und damit dem Kinde eine Möglichkeit gegeben werden kann, sich persönlich auszudrücken, wird es hingeführt zur urchristlichen *Symbolsprache*. Es lernt das Zeichen vom Vater, vom Sohne, vom Heiligen Geist, vom Engel, der Welt, der Seele usw. und entfaltet seine schöpferische Tätigkeit zuerst in der Kombination dieser Zeichen, später im eigenen Entwerfen. Zugleich hat der Erzieher hier ein Mittel, in steter Kontrolle das wachsende Glaubensverständnis des Kindes zu beobachten, um helfend eingreifen zu können. Mit einer unglaublich reichhaltigen Skala von Möglichkeiten, die mehr als alles gesuchte Anschauungsmaterial der Tiefe der kindlichen Seele entsprechen, mit katechetischer Konzentration und psychologischem Einfühlungsvermögen, verbunden mit der klaren Sicht der Nöte unserer Zeit, entfaltet sich diese Unterweisung. Symbolerziehung weitet sich aus nicht nur zum Verständnis und Gebrauch symbolhafter Darstellungen und Zeichen, sondern zu einem wirklichen Ergriffensein von Gott mit Hilfe seiner Schöpfung, die in allen Dingen Symbol und Zeichen wird für jene andere Wirklichkeit, die noch kein Auge gesehen. «Gott ist das erste Urbild aller Dinge», sagt Thomas von Aquin², und Teilhard de Chardin schreibt: «... le grand mystère du Christianisme, ce n'est pas exactement l'Apparition, mais la Transparence de Dieu dans l'Univers.» Er nennt dies die Diaphanie Gottes³, Ehrfurcht, Staunen, Wertempfänglichkeit, Beschaulichkeit sind die Früchte solcher Erziehung. Jede Diskussion um Stoffplan und die Frage, ob die Kinder alles hörten, wird dabei unwichtig. Was an extensivem Wissen verpaßt wird, holt die Intensität der Freude am

² I, 44, 3.

³ Le milieu divin, page 162.

innern Besitz und der Wunsch, von jener andern Welt noch mehr zu hören, recht bald nach.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, den Beitrag Sr. Oderisia zur praktischen Reform unserer Katechese zu würdigen. Unser Artikel will bloß Hinweis sein auf eine Persönlichkeit, die sich durch ihre außerordentliche Begabung eine Schau und ein methodisches Wissen erarbeitete, das lange Zeit den theoretischen modernen Erkenntnissen vorauseilte. Professor Adolf Portmann, Basel, wies neuerdings hin auf das heutige Innewerden der Geheimnisse unserer Weltbeziehung, auf die Ehrfurcht vor allem, was wir nicht selber zu schaffen vermögen, auf die Wichtigkeit der Pflege einer primären Weltsicht (die Welt der unmittelbaren persönlichen Erfahrung, in der der Mensch mit den Dingen eine lebendige Beziehung unterhält, die Ptolemäerwelt, in die später ohne Verlust der ersten die sekundäre Weltsicht, die analytisch theoretische respektiv das Einsteinsche Weltbild integriert werden muß), weil volles Menschtum nur da entsteht, wo die Quellen dieser ursprünglichen Weltsicht lebendig bleiben. «Jedes Kind muß im engsten jahrelangen Kontakt mit der Tradition seiner Gruppe ein Bild von Welt und Leben aufbauen, das von der begrenzten Erfahrung aller Sinne mächtig durchtränkt und genährt wird: das uralte Bild der Welt. Die Anlage des Humanen läßt keinen andern Werdegang zu, wenn volle, reiche Menschlichkeit sich formen soll»⁴.

Wir halten es für sehr bedeutungsvoll, daß Sr. Oderisia das sinnenstarke gefühlvolle Erleben der Welt Dinge zum Ausgangspunkt für ihre Katechesen nimmt. Nur allzuleicht verfehlen wir den Augenblick, dem Kinde zu einer humanen Eigenwelt zu verhelfen, auf deren Hintergrund der Glaube zu einem reich verwurzelten, lebendigen Inhalt zu werden vermag. Wir wünschten dringend, Sr. Oderisia könnte in vollem Maße zur Ausbildung katechetischer Kräfte eingesetzt werden. Eine Veröffentlichung ihrer Gesamtschau und Methode ist in Vorbereitung.

Symbolischer Vollzug und kindliches Erleben

Sr. M. Oderisia Knechtle, Herten/Lörrach

I. Was verstehen wir unter einem symbolischen Vollzug?

1. Greifen wir gleich zu einem praktischen Beispiel: Ein kleines Kind sitzt am Boden und spielt. Ist es ein Junge, so hat er wohl ein Stück Holz in der Hand, und das ist nun sein Pferd. Er spannt es an, er spricht mit ihm, er operiert also mit diesem Stück Holz wie mit dem lebendigen Tier. Da ist also ein symbolischer Vollzug, geschehen im wahrsten Sinn des Wortes.

Was ist also geschehen? Das Kind hat das, was es vom wirklichen Pferde weiß, in das Stück Holz hineinprojiziert. In seiner Vorstellungskraft ist also das Holz nicht mehr das, was es sonst ist – es hat sich mit dem Wissen um das Tun und Handeln des lebendigen Tieres verschmolzen, völlig zu einer Einheit verbunden. Aus dieser psychologischen Tatsache heraus ergibt sich nun das ganze Verhalten des Kindes dem Stück Holz gegenüber. Das Holz ist ihm ‚Pferd‘ geworden. Diese Vorstellung erfaßt jetzt sein ganzes Gemüt – also das Herz. Es überträgt sich etwas auf das Holz, was ihm sonst nicht zukommt. Es erwacht ihm gegenüber ein ganz neues Affektgebiet. Diese Affekte der Freude, der Liebe, oder des Ernstes, der Strenge usw., die sonst dem Pferd zukommen, sind jetzt auf das ‚Illusionsobjekt‘ übertragen. So könnten wir sagen, das sei eine Illusion. Es ist aber mehr als das. Genau derselbe Fall gilt für das Spiel eines Mädchens, dem das Stück Holz als ‚Puppe‘ dient.

Warum ist das keine Illusion im eigentlichen Sinn? Es ist keine Illusion, weil es die Äußerung des tiefinnersten seelischen Zentrums ist. Es ist die Offenbarung der Ursehnsucht im Menschen, die sich da im kindlichen Spiel verrät; die Sehnsucht, hinter dem *Sichtbaren* das *Unsichtbare* greifbar nah zu haben und es zu *besitzen*.

2. Tiefenschau dieses Phänomens

Wenn es als Ursehnsucht in die Menschenseele gelegt ist, *hinter* die Dinge zu schauen, ja so sehr, daß Form und Gestalt, Äußeres und Sichtbares, ja sogar buchstäblich Greifbares *nicht mehr das ist*, was mit

⁴ In der akademischen Rede zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel.